

Reisenden und Umherziehenden zu bringen, Ruhe in wirre Bewegung und Bewegung in die allgemeine Lähmung, versuchten Bekannte und Verwandte zu finden, versuchten sich selbst wiederzufinden, z. B. durch Selbst- und Fremdbestimmungen: Mitläufer . . . , Schwarzgänger, Einzelgänger, Grenzgänger, Rückwanderer, Zuwanderer. Ganz Deutschland schien auf den Beinen. Doch war beileibe keine Wanderwelle ausgebrochen und die Rückwandererbetreuungsstelle war keine Verpflegungsstation in einem modischen Volkslauf, die Rückwanderer weiß Gott keine Wandergruppe. Und: was ist, bitte schön, eine „eingesickerte Familie“? – Es war auch eine große Zeit für Sprachschöpfer.

So beginnt das Buch mit der „Verordnung über die Einführung des Flüchtlingsausweises“ vom 23. 4. 1946 in der amerikanischen Zone. Sie war ein definitorisches Machtwort der Behörden, das die Verwirrung der Begriffe und der Gefühle auf einen sachlichen Nenner bringen wollte, ein Versuch, das allgemeine Chaos mit Worten zu bändigen: die Welt wie die Menschen mußten sich einer kompletten Neueinteilung unterziehen. Das „Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“ vom 19. 5. 1953 markierte den vorläufigen Abschluß der Begriffsbildung. Es stellte den damals neuen Typ des „SBZ-Flüchtlings“ neben den Begriff des „Vertriebenen“, der sich als Oberbegriff durchgesetzt hatte.

Bezeichnungen wie „Umsiedler, Flüchtlinge und Vertriebene“ verweisen auf einen Aspekt der Vorgeschichte von Flucht und Vertreibung hin, mit dem das Buch fortfährt. In Artikel XIII des Potsdamer Abkommens hatten sich die Alliierten auf die Überführung der deutschen Bevölkerungsteile aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn verständigt. Doch noch ehe es zu der „geordneten“ Durchführung dieses Ausweisungsplans kam – ganz im Stil und der unseligen Tradition der stalinistischen und auch nationalsozialistischen „Umsiedlungsaktionen“ – kam es zur massenhaften Flucht vor der herannahenden Roten Armee und zu „wildem Vertreibungen“ durch die einheimische Bevölkerung.

Mit der Auflistung der Herkunftsgebiete der Flüchtlinge und Vertriebenen und einem historischen Abriss über die jeweilige Siedlungsgeschichte gibt die Autorin dann dem Leser wichtiges und informatives Hintergrundwissen, bevor sie zum Hauptthema ihres Buches übergeht und die Flüchtlingsverwaltung im Landkreis Heilbronn ausführlich v. a. anhand des Aktenmaterials des Kreisarchives beschreibt. Sie schildert die Maßnahmen der außerordentlich überlasteten Verwaltung zur Aufnahme, Unterbringung und Versorgung der Vertriebenen, die Hilfen zum Aufbau einer neuen Existenz, Siedlungsprogramme und Programme zur sozialen und wirtschaftlichen Eingliederung – sehr früh schon sprach man vom Neubürger; das Ziel war die Integration.

Heute fühlen sich die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen „zweifelloso integriert“. Zweifellos ist „Integration“ aber auch ein kurzes Wort für einen langen und schmerzlichen Prozeß der Suche nach Identität und Heimat. Historische Prozesse aber können, wenn überhaupt, erst als abgeschlossen gelten, wenn sie über Erinnern zur Erfahrung für die Gegenwart und die Zukunft werden. Vorliegendes Buch ist ein wichtiger Beitrag dazu.

Der Band erschien in der Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn, die von Kreisarchivar Dr. W. Angerbauer herausgegeben wird. Er ist im Buchhandel erhältlich oder direkt beim Landratsamt. Für die Mitglieder des Zabergäuvereins ist er auch in der Vereinsbibliothek zugänglich.

Manfred Göpfrich-Gerweck

*Irmhild Günther: Das Schwäbische Himmelreich – Geschichten aus dem Zabergäu. Leinfelden-Echterdingen 1991, DRW-Verlag, 29.– DM.*

*Mitte November präsentierte der DRW-Verlag in einer kleinen Feierstunde, bei der auch der Zabergäuverein vertreten war, Irmhild Günthers neues Buch über Geschichte(n) aus dem Zabergäu. Das gut lesbare und anregende Buch hat sich rasch zu einem kleinen heimatkundlichen Bestseller in unserem Raum entwickelt. Nachstehend eine Rezension von Hermann Krauß.*

„Es stehet ein Regenbogen wohl über jenem Haus..“ (Goethe)

Doch diesmal ist ein schwäbisches Himmelreich gemeint, und Irmhild Günther, die Verfasserin des 1991 erschienen Buches, holt den Leser gleich von der Regenbogenbrücke des Klappentextes herunter auf ihr eigentliches Anliegen: „Geschichten aus dem Zabergäu“. Solche Geschichten haben alle einen Anfang und ein Ende, sie umschließen oft genug einen historischen Kern, manche sind zeitlos, uralte oder brandneu – literarisch eine Miniform der Novelle.

Frau Günther erwischt mit ihren Geschichten gerade noch einen Zipfel der vielbeschworenen „heilen Welt“, bevor vollends die letzten Denkmale, die letzten überlebenden Zeugen der angesprochenen Epoche aus den Ortschaften und aus der Landschaft verschwunden sind. Sie berühren und streifen nur ganz leicht die erschütternden Fakten der letzten sechzig Jahre, sie berichten von menschlichen Originalen, von Bäumen und Wäldern, von Bauten, Sitten und Gebräuchen, von Lebensverhältnissen, vom Weinbau, Weinsorten und Gaststätten, von Einzelpersönlichkeiten, von Steinen und vom Bild der gesamten Landschaft, alle aus über 20 Gemeinden zusammengetragen. Frau Günther hat nicht nur mit eminentem Fleiß das vorgestellte Buch geschaffen, sie hat sich als Journalistin, als „Zugereiste“ seit Jahren als Mitbürgerin und Mitglied des Güglinger Gemeinderats als vollgültige Zugehörige des Zabergäus erwiesen.

Wilhelm Wöhr, der Nestor als Maler und Graphiker des Zabergäus, ist in dem Buch mit einem Aquarell (Himmelreich) und vier Holzschnitten vertreten, und die Photographin Margrit Elser-Haft steuerte ausgezeichnete und aussagekräftige Aufnahmen bei.

Hermann Krauß